

Universität Fribourg  
Philosophische Fakultät  
Departement für Philosophie

Seminar: Formale Hilfsmittel für Philosophie

Leitung: Dr. Davor Bodrozic

## **Harry Potter existiert (nicht)**

Eine Untersuchung zu Fiktive Entitäten, Existenzaussagen und Eigennamen

Seminararbeit

Eingereicht am 24.12.2021

Rafaela Scheiwiller

Matrikelnummer: [REDACTED]

BA Philosophie/ Geschichte

[REDACTED]  
[REDACTED]  
[REDACTED]

[rafaela.scheiwiller@unifr.ch](mailto:rafaela.scheiwiller@unifr.ch)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Antirealismus</b> .....	<b>1</b>
2.1 Russel.....	1
2.2 Strawsons Einwand gegen Russell.....	2
<b>3 Kripkes Realismus</b> .....	<b>4</b>
3.1. Aussagen im Kontext einer Fiktion .....	4
3.1.2 Zwei Arten von Prädikaten .....	5
3.2 Existenz von fiktiven Entitäten .....	6
3.2.1 Existenzielle Aussagen über fiktive Entitäten.....	8
<b>4 Eigennamen von fiktiven Entitäten</b> .....	<b>9</b>
4.1 Transworld Identification .....	10
4.2 Die Starrheit fiktiver Namen.....	12
<b>5 Konklusion</b> .....	<b>13</b>
<b>6 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>14</b>
<b>7 Authentizitätserklärung</b> .....	<b>15</b>

# 1 Einleitung

In der alltäglichen Sprache sprechen wir über fiktive Charakter, als gäbe es sie wirklich. Man diskutiert darüber, ob Hamlet den Geist seines Vaters wirklich gesehen hat oder nicht. Wir tätigen Aussagen wie „Harry Potter hat eine Schneeeule“ und bewerten sie als wahr oder falsch bei Literaturprüfungen. Wenn man uns fragt, ob es fiktive Charaktere gibt, antworten wir: „Nein, Harry Potter existiert nicht“. Wie können wir über Dinge, die nicht existieren, so sprechen und diskutieren?

Ziel dieser Arbeit ist es, einige zentrale Fragen in der Sprachphilosophie bezüglich Nicht-Entitäten und insbesondere fiktiven Entitäten zu thematisieren. Zu Beginn der Arbeit werde ich die Positionen von Russell und Strawson als Ausgangspunkt des Antirealismus wählen und aufzeigen, dass diese viele Aussagen über fiktive Entitäten, die wir in der natürlichen Sprache verwenden, nicht erklären können. Den grossen Hauptteil meiner Arbeit wird die Darlegung und Interpretation der Positionen in *Reference and Existence* von Kripke sein. Zum Schluss werde ich versuchen, Kripkes These der Existenz von fiktiven Entitäten mit seiner Eigennamenstheorie zu verknüpfen, da Kripke einige Fragen bezüglich der Ontologie von fiktiven Entitäten und ihrer Namen unbeantwortet lässt.

## 2 Antirealismus

Der Anti-Realismus lehnt die Existenz von Nicht-Entitäten ab. Nicht-Entitäten sind Dinge, die nicht real existieren. Beispiele von Nicht-Entitäten sind Begriffe wie „das runde Quadrat“, „der gegenwärtige König von Frankreich“ oder fiktive Entitäten wie „Hamlet“.

### 2.1 Russel

Als erstes bin ich durch Russell mit der Thematik von fiktionalen Entitäten bekannt gemacht worden. So löst er mit seiner Theorie der Kennzeichnung einige damals bekannte Rätsel, die Nicht-Entitäten beinhalten. Nach Russell treffen wir mit einem bestimmt kennzeichnenden Ausdruck zwei Aussagen über den Gegenstand: Einzigartigkeit und Existenz. So benutzen wir bei bestimmt kennzeichnenden Ausdrücken bestimmte Artikel.<sup>1</sup> Bei dem Ausdruck „das Bun-

---

<sup>1</sup> Hier ist noch anzumerken, dass nicht alles, was bestimmte Artikel enthält, eine Kennzeichnung ist. Der Ausdruck „Der Mensch ist ein Lebewesen“ wird logisch analysiert als „Alle Menschen sind Lebewesen“ und ist somit keine Kennzeichnung, da die Einzigartigkeit nicht erfüllt wird.

deshaus von Bern“, benutzen wir „das“ weil es nur ein Gebäude gibt, auf welches die Kennzeichnung zutreffen kann.<sup>2</sup> Zusätzlich mache ich eine Existenzaussage, da ich über etwas rede, das existiert. Somit lässt sich die Aussage „das Bundeshaus von Bern ist imposant“ in: „Es gibt genau eine Entität, die das Bundeshaus von Bern ist und sie ist imposant“ umformulieren. In moderner Schreibweise ist dies: [Es gibt genau ein  $x$ : ( $x$  ist das Bundeshaus von Bern)] und ( $x$  ist imposant) und [für alle  $y$  (( $y$  ist ein Bundeshaus von Bern) folgt  $y = x$ )].<sup>3</sup> Dies funktioniert soweit bei realen Entitäten gut. Wieso sollte ich über „das Bundeshaus von Bern“ reden, wenn dieses gar nicht existiert? Doch genau hier sind wir mit Ausdrücken wie „das runde Quadrat“, „Harry Potter“ oder „der französische König ist kahlköpfig“ konfrontiert. Letzteres formuliert Russell um in: „Es gibt genau eine Entität und diese ist König von Frankreich“. Da es keinen gegenwärtigen König von Frankreich gibt, bewerten wir diese Aussage mit falsch. Für Russell trifft dies auf alle Arten von Nicht-Entitäten zu, da sie nicht existieren. Denn diese Ausdrücke sind kennzeichnende Ausdrücke, die gar nichts kennzeichnen.<sup>4</sup>

## 2.2 Strawsons Einwand gegen Russell

Russells Konklusion, dass man Aussagen über Nicht-Entitäten immer als falsch zu bewerten hat, wird von Strawson kritisiert. Für Strawson macht es keinen Sinn, Aussagen über Nicht-Entitäten mit einem Wahrheitswert zu versehen:

„Das wird deutlich, wenn wir auf diese Aussage (ganz richtig) antworten: «Es gibt keinen König von Frankreich», womit wir gewiss nicht sagen, dass wir der Aussage, der König von Frankreich sei weise, kontradiktorisch widersprechen. Wir sagen gewiss nicht, die Aussage sei falsch, sondern geben vielmehr einen Grund dafür an, dass sich die Frage nach ihrer Wahrheit oder Falschheit einfach nicht ergibt.“<sup>5</sup>

Ein weiteres Gegenargument Strawsons ist, dass wir nicht automatisch eine Existenzaussage treffen, wenn wir eine bestimmte Kennzeichnung verwenden.<sup>6</sup> Die Existenz ist laut Strawson nicht von uns logisch impliziert, aber sie ist dennoch wichtig. Damit ein Satz einen Wahrheitswert bekommt, muss die Existenz des darin vorkommenden Objekts präsupponiert werden.

---

<sup>2</sup> Vgl. Russell, *Kennzeichen*, S. 24.

<sup>3</sup> In der Sprache, in welcher Russell seine Theorie für das damalige Publikum erklärt, wäre dies in etwa: «Es ist für  $x$  nicht immer unzutreffend, dass  $x$  das Bundeshaus von Bern ist und das  $x$  imposant ist und dass 'wenn  $y$  das Bundeshaus von Bern ist, dann ist  $y$  identisch mit  $x$ ' für  $y$  immer zutrifft».

<sup>4</sup> Vgl. Russell, *Kennzeichen*, S. 21.

<sup>5</sup> Strawson, *Über Referenz*, S. 108.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 109.

Das heisst, dass der gekennzeichnete Gegenstand existieren muss, damit der Satz einen Wahrheitswert bekommen kann. Somit ist der Satz „das Bundeshaus in Bern ist imposant“ genau dann wahr oder falsch, wenn ein Bundeshaus in Bern existiert.

Bei dem Beispiel „der französische König ist kahlköpfig“ funktioniert Strawsons Theorie gut. Intuitiv antworten wir durchaus eher „es gibt gar keinen König von Frankreich“. Das gleiche lässt sich anwenden auf „das runde Quadrat“. Auf solche Nicht-Entitäten antwortet man: „das existiert doch gar nicht“. Was aber ist mit fiktionalen Entitäten? Wenn ich sage „Harry Potter ist blond und hat keine Eule“, dann würden mir viele Leute widersprechen. Sie würden nicht bloss antworten, dass Harry Potter nicht existiere sondern, dass Harry Potter schwarze Haare habe und eine Schneeeule besitze, die Hedwig hiesse. Und von diesen Leuten würde niemand glauben, dass Harry in der realen Welt existiert. Wenn Aussagen über fiktionale Entitäten ohne Wahrheitswert sind, wieso sprechen dann Leute stundenlang über den Inhalt einer bestimmten Fiktion und bewerten bestimmte Aussagen mit wahr oder falsch bei Literaturprüfungen? Hier gibt es für mich eine Inkohärenz zwischen Nicht-Entitäten, die schlichtweg nicht existieren und fiktionalen Entitäten, über die geredet und diskutiert wird, als existierten sie wirklich. Vielleicht hat man diese zwei Formen der Nicht-Entitäten stets in die gleiche Kategorie gesteckt, wenn in Wahrheit fiktionale Entitäten in eine entscheidende Untergruppe gehören. Denn bei Ausdrücken wie „das runde Quadrat“ antwortet man durchaus „das existiert nicht“. Aber bei fiktionalen oder mythologischen Entitäten nicht. Wenn ich sage „ein Einhorn ist ein Esel mit einem Horn“, dann wird man mir nicht bloss antworten, dass es nicht existiere, sondern mich korrigieren. Aufgrund dieser Unterscheidung werde ich mich im Rest der Arbeit auf fiktive Entitäten konzentrieren.

Es gäbe eine Möglichkeit wie man Sätzen über fiktive Entitäten einen Wahrheitswert zuteilen könnte, ohne Strawsons Idee zu verlieren. So könnte man sagen: „Laut der Bücherreihe „Harry Potter“ hat Harry Potter schwarze Haare“. Da die Bücher in der realen Welt existieren, bekäme der Satz einen Wahrheitswert. Aber die Entität „Harry Potter“ existiert immer noch nicht. Somit ist die Präsupposition der Existenz bei den Büchern gegeben, bei Harry Potter aber nicht. Da nicht alle Gegenstände die Präsupposition erfüllen, denke ich nicht, dass Strawson diesem Satz einen Wahrheitswert zuteilen würde. Eine weitere Möglichkeit, die von mir angesprochenen Punkte zu umgehen, wäre in etwa: „In dem Buch „Harry Potter und der

„Stein der Weisen“ steht geschrieben, dass Harry Potter schwarze Haare hat“. Es existiert in der realen Welt tatsächlich ein solches Buch, in welchem genau dieser Satz in Tinte geschrieben steht. Die Frage ist nun, ob bei diesem Fall „Harry Potter“ noch als Entität gilt oder bloss als Buchstaben, die physisch in einem Buch stehen. Bei letzterem hätte es die Präsupposition der Existenz erfüllt. Somit kann man dem folgend einem Satz über einen fiktionalen Charakter genau dann einen Wahrheitswert zuteilen, wenn die genauen Worte in einem Buch niedergeschrieben stehen. Ich denke nicht, dass Strawson diese Lösung wählen würde, aber es ist eine Möglichkeit, die angesprochenen Punkte zu umgehen ohne die Existenz von Nicht- oder fiktionalen Entitäten annehmen zu müssen.

### 3 Kripkes Realismus

Der Realismus nimmt entgegen dem Antirealismus eine Art der Existenz von Nicht- oder fiktionalen Entitäten an. Philosophiegeschichtlich war insbesondere Meinong ein berühmter Vertreter des Realismus und wurde unter anderem von Russell kritisiert. Der stärkste Einwand gegen den Realismus findet sich bei Existenzaussagen über fiktive Entitäten. Somit müssen Realisten die Intuition „Hamlet existiert nicht“ erklären.

#### 3.1. Aussagen im Kontext einer Fiktion

„A pupil would receive a low mark if, on a true-false test, he marked ‘Hamlet soliloquized’ as ‘false’. It would seem that in such a usage we count a statement involving a fictional name as true if it is true according to the appropriate story in which the fictional entity or fictional name appears.”<sup>7</sup>

Wenn man Kripkes Aussage mit dem bisher Besprochenen in Verbindung bringt, findet man hier einen möglichen Einwand gegen die Möglichkeit, zu der Theorie, dass man Sätzen über fiktive Entitäten genau dann einen Wahrheitswert zuteilen kann, wenn die genauen Worten in einem Werk zu finden sind. Es steht in Shakespeares Werk nirgends geschrieben „Hamlet monologiert“ und doch ist es aufgrund der Geschichte völlig klar, dass Hamlet dies tut. Der „Sein- oder Nicht-sein“ Monolog ist einer der berühmtesten Monologe überhaupt. Wenn wir es folglich als wahr bewerten, dass Hamlet monologiert, dann können wir nicht annehmen, dass ein Satz nur dann wahr ist, wenn die Aussage in den Sätzen und Wörtern des Werkes vorkommen.

---

<sup>7</sup> Vgl. Kripke, *Reference and Existence: The John Locke Lectures*, S.56.

Was tun wir denn genau, wenn wir über fiktionale Entitäten sprechen? Wir versetzen uns in den Kontext der jeweiligen Fiktion und bewerten Aussagen anhand dieser. Die Aussage „Harry Potter existiert“ bewerten wir mit negativ, aber die Aussage „Laut der Fiktion „Harry Potter“ existiert Harry Potter“ bewerten wir intuitiv nicht als falsch. Diese Möglichkeit ist wie bei Strawson angesprochen nicht der Präsupposition folgend, die er einführen wollte. Aber wenn man die Idee der Präsupposition beiseitelässt und stattdessen eine Art Implikation „laut der Fiktion xy“ bei Aussagen über fiktive Entitäten anhängt, öffnen sich neue Möglichkeiten. Denn wenn ich über Harry Potter spreche, impliziere ich dann nicht, dass ich mich im Kontext der Geschichte bewege? Diese Herangehensweise funktioniert durchaus gut bei Aussagen, welche sich nur im Rahmen der jeweiligen Fiktion bewegen. Wenn wir über Fiktionen diskutieren, dann diskutieren wir darüber, was anhand der Geschichte passiert oder anhand dieser möglich beziehungsweise impliziert wird. So können wir auch Aussagen tätigen wie „Der Geist von Hamlet’s Vater war eine Halluzination von Hamlet“. Um solch eine Aussage zu beweisen oder zu entkräften sucht man anschließend Beispiele in der Geschichte, die sich so interpretieren lassen. Dabei wird meiner Ansicht nach „Laut/In der Geschichte“ impliziert. Mit dieser Theorie umgeht man die Probleme, die man hätte, wenn man nur Aussagen, die so als Wort oder Satz niedergeschrieben stehen, bewerten würde. So können wir sagen: „Laut/In der Geschichte monologiert Hamlet“. Diese Aussage ist genau dann wahr, wenn anhand der Geschichte klar ist, dass Hamlet monologiert. Interessant dabei ist, dass wir innerhalb der Geschichte die klassischen Existenz- und Einzigartigkeitsaussagen zu machen scheinen. In der Geschichte existiert genau ein Hamlet und dieser Hamlet ist ein dänischer Prinz: „If one replaced ‘Hamlet’ by a definite description like ‘the melancholy Danish prince’ and even analyzed it in Russell’s manner, the statement would be true, and not false, *as a report on what is in the story*“<sup>8</sup>.

### 3.1.2 Zwei Arten von Prädikaten

Das Anfügen dieser Implikation funktioniert folglich sehr gut, wenn man die Geschehnisse innerhalb einer Fiktion analysiert. Aber angenommen, ich hätte einen Freund namens John, der von der Fiktion „Harry Potter“ besessen ist und sich wie Harry Potter kleidet. Dann würde ich sagen: „John möchte wie Harry Potter aussehen“. Dies lässt sich nicht mit der Implikation „In/laut der Geschichte“ lösen, denn es gibt keinen John, der sich wie Harry Potter kleidet, in

---

<sup>8</sup> Kripke, *Reference and Existence: The John Locke Lectures*, S.60.

der Geschichte. Kripke erklärt dies damit, dass es zwei Arten von Prädikaten über fiktionale Entitäten gibt:

„There are two types of predications we can make about Hamlet. [...] one can say ‘Hamlet has been discussed by many critics,’ or ‘Hamlet was melancholy’ —from which we can existentially infer that there was a fictional character who was discussed by many critics and was melancholy, given that Hamlet is a fictional character. [...] These two predicates should be taken in different senses. The second predicate, ‘is melancholy,’ has attached to it the implicit qualifier *fictionally*, or *in the story*. Whereas of course the first, ‘is discussed by many critics,’ does not have this implicit qualifier.”<sup>9</sup>.

Das heisst, dass bei einer Art der Aussage über fiktionale Entitäten die Implikation „Laut /in der Geschichte“ vorkommt, aber bei der anderen nicht. Kripke gibt mehrere Beispiele um diese Theorie zu demonstrieren. Beispielsweise kann die Frage „Wer wohnt in Baker Street?“ mit mehreren richtigen Antworten beantwortet werden, je nachdem ob man sich nach dem Inhalt der Fiktion oder der real existierenden Baker Street richtet.<sup>10</sup> Auch mein Harry Potter-Beispiel lässt sich so lösen. Die Aussage „John möchte wie Harry Potter aussehen“ hat eben die Implikation „laut der Fiktion“ nicht. Somit versucht Kripke die aufgezeigten Probleme mit dieser Unterscheidung zu lösen.

### 3.2 Existenz von fiktiven Entitäten

Aufgrund der Annahme, dass es zwei Arten von Prädikaten gibt, die man auf fiktive Entitäten anwenden kann, stellt sich nun die Frage, welche Schlüsse daraus gezogen werden. Für Kripke ist die einzige Erklärung, wie sich die zweite Art von Prädikat erklären lässt, die Annahme der Existenz von fiktiven Charakteren:

„So my view is that ordinary language quantifies over a realm of fictional or mythological entities. They don’t exist, so to speak, automatically: that is, they are not Meinongian in the sense that whatever is an object of thought exists in some second-class sense. [...] If there is such a fictional work, then there is such a fictional character.“<sup>11</sup>

Bisher waren die meisten von Kripkes Argumente nachvollziehbar auch als Antirealist. Schliesslich kann man die Implikation „laut/in der Geschichte“ auch annehmen, wenn man

---

<sup>9</sup> Kripke, *Reference and Existence: The John Locke Lectures*, S.74.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S.75.

<sup>11</sup> ebd., S.71.



nicht an die ontologische Existenz von fiktiven Charakteren glaubt. Was aber meint Kripke damit, dass fiktive Entitäten existieren, aber nicht wie Meinong? Meinongs Gegenstandstheorie postulierte eine Welt der Objekte von welchen eine Untergruppe Nicht-Entitäten sind.<sup>12</sup> So bezieht sich jeder einzelne singuläre Ausdruck in einem Satz auf einen Gegenstand. Laut dieser Theorie beziehen sich auch Ausdrücke wie „das runde Quadrat“ auf einen Gegenstand, auch wenn dieser in der Realität nicht existiert. Obwohl Kripke eine Art Existenz von Nicht-Entitäten annimmt, nimmt er nicht an, dass sie in einer anderen Welt existieren und wir uns darauf beziehen. Denn dann gäbe es eine unendliche Anzahl von Entitäten, die nicht existieren in unserer Welt, aber wir könnten uns auf sie beziehen. Dann würde ein Autor eine Figur nicht erschaffen, sondern bloss entdecken.

Somit ist es für Kripke so, dass die Existenz einer fiktiven Entität davon abhängt, ob es ein korrespondierendes Werk gibt, in dem die Entität vorkommt. Wenn ein Autor eine Fiktion schreibt, dann bringt er diesen Charakter, Orte und Gegenstände in die Existenz der Geschichte. So hat J.K Rowling nicht nur Harry Potter ein Aussehen gegeben, sondern auch fiktive Orte wie Hogwarts ins Leben gerufen: „There is such a fictional character, if an appropriate work of fiction has been written“<sup>13</sup>. Das Schreiben einer Geschichte ist ein aktiver Prozess, bei dem die jeweiligen Eigenschaften der Welt und der Charaktere überlegt werden und nicht ein passiver, bei dem unendliche fiktionale Entitäten bereits existieren und man sich auf eine bereits vor dem Werk existierende Person bezieht. Harry Potter existiert in seiner Geschichte eben genau weil Rowling das so entschieden hat. Dies ist meiner Ansicht nach der grosse Unterschied zu Meinong – fiktive Entitäten werden erschaffen, nicht entdeckt. Kripke fügt dem an, dass der Name „Hamlet“ ein reales abstraktes Objekt kennzeichnet:

„So in this sense, instead of saying that the name ‘Hamlet’ designates nothing, we say that it really does designate something, something that really exists in the real world, not in a Meinongian, shadowy land. When we talk in this way, we use names such as ‘Hamlet’ to designate abstract but quite real entities, and can raise existence questions about whether there are such entities with given properties.“<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Lamarque, *Hospitable theories, Fictional entities*, 1998.

<sup>13</sup> Kripke, *Reference and Existence: The John Locke Lectures*, S. 72.

<sup>14</sup> ebd., S. 78.

Um Verwirrung zu vermeiden, versucht Kripke zu erklären, was er mit dem Wort „real“ meint. Für ihn sind fiktive Charaktere nicht weniger real als echte Menschen.<sup>15</sup> So bringt er das Beispiel einer Spielzeugente im Vergleich zu einer richtigen Ente<sup>16</sup>. Beides existiert in der Realität und keines ist realer als das andere. Für ihn lässt sich das auf fiktive Entitäten übertragen. Sowie die Spielzeugente real, nur anders als eine richtige lebendige Ente ist, ist „Hamlet“ real, nur eben von richtigen Menschen unterschieden. Ob dieser Vergleich überzeugend ist, kann debattiert werden. Ich kann eine Spielzeugente anfassen, genau sagen, was zu ihr gehört und was nicht. Genau wie die reale Ente hat die Spielzeugente physische Eigenschaften, die sie als Spielzeugente ausmacht. Dies ist bei fiktiven Entitäten schwieriger.

### 3.2.1 Existenzielle Aussagen über fiktive Entitäten

Da Kripke die Existenz von fiktiven Entitäten annimmt, muss er nun darlegen, wieso die Aussage „Hamlet existiert nicht“ intuitiv als wahr bewertet wird. Kripke argumentiert, dass die Aussage „Hamlet ist ein fiktiver Charakter“ im normalen Sprachgebrauch ebenfalls problemlos ausgesagt wird.<sup>17</sup> Beides sind Existenzaussagen, die einander zu widersprechen scheinen, aber trotzdem beide akzeptiert werden. So kann man die beiden Aussagen kombinieren zu: „Hamlet ist nicht real, denn er ist ein fiktiver Charakter“. Damit sagt man nicht aus, dass Hamlet nicht existiert, weil er existiert. Sondern man sagt etwas aus wie: „Hamlet ist/war kein echter Mensch, sondern eine Figur von Shakespeare“.<sup>18</sup> So argumentiert Kripke dafür, dass „fiktiv“ und „nicht-existent“ nicht das Gleiche bedeuten:

“I am very suspicious of a view that takes the denial of existence to mean ‘fictional’ or ‘not real.’ [...] ‘Suppose Napoleon had never existed,’ one doesn’t mean by this ‘Suppose Moses (Napoleon) had been a mere fictional character.’ One doesn’t mean that at all. Napoleon couldn’t have been a mere fictional character, any more than he could have been a prime number.”

Kripke nimmt das Beispiel von „Santa Claus“. Wenn ein Kind erwachsen wird, sagt man zu ihm „Santa Claus existiert nicht“. Damit sagt man nicht aus, dass der Name „Santa Claus“ kein Referenzobjekt hat und somit ein leerer Name ist, sondern dass Santa Claus kein echter Mensch ist, der Geschenke verteilt und am Nordpol wohnt.<sup>19</sup> Kripke wurde bei diesem Punkt mehrmals kritisiert, da er diesen Punkt nicht viel mehr ausführt. So findet beispielsweise Everett, dass

---

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 80.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 81.

<sup>17</sup> Vgl. Kripke, *Reference and Existence: The John Locke Lectures*, S. 147-148.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 148-149.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 154-156.

jegliche Aussagen über fiktive Entitäten, „[...] within the scope of a special make-believe“, getätigt werden.<sup>20</sup> Damit umgeht man Existenzaussagen.

Eine weitere Erklärung wäre die Annahme, dass die meisten Menschen Existenz mit physischer Existenz gleichsetzen. Dabei gibt es viele Dinge, die wir als existent beschreiben, obwohl sie physisch nicht existieren: Gesetze, Zahlen, Sprachen, etc. Erklärt man, dass es sich bei diesen Objekten ebenfalls um abstrakte Entitäten handelt, ist die Idee eines fiktiven Charakters als existente abstrakte Entität weniger abwegig.

#### 4 Eigennamen von fiktiven Entitäten

Da Kripke von *referieren*, *bezeichnen* und *Namen* im Zusammenhang mit fiktiven Entitäten spricht, stellt sich die Frage wie sich das Ganze in seine Eigennamenstheorie integrieren lässt. In „Naming and Necessity“ stellte Kripke dar, dass Eigennamen starre Designatoren sind. Ein starrer Designator bezeichnet in jeder möglichen Welt, in welcher das Objekt existiert, das gleiche Objekt.<sup>21</sup> Er stellt sich damit klar gegen die Kennzeichnungstheorien von Russell und co. Wendet man dies nun auf Aussagen von fiktionalen Entitäten an, stellen sich einige Fragen. Ist man Verfechter einer Kennzeichnungstheorie, kann man Namen von fiktionalen Entitäten in Kennzeichnungen umformulieren. So kann man „Harry Potter“ in „der Hauptcharakter der Buchreihe „Harry Potter““ umformulieren. Kripke hingegen muss beantworten, wie sich die Theorie der Eigennamen hier anwenden lässt.

Kripke vermeidet in „Reference and Existence“ den Begriff des Eigennamens. So schreibt er, dass der Name „Hamlet“ auf ein reales existierendes Objekt referiert, aber ohne die explizite Erwähnung, dass es sich um einen Eigennamen handelt. Meiner Ansicht nach gibt es keinen Grund anzunehmen, dass es sich bei „Hamlet“ nicht um einen Eigennamen handeln sollte. Schliesslich bezeichnet es genau den Charakter Hamlet und niemanden sonst. Auch kann ich den Namen benutzen um auf den Charakter zu referieren ohne all seine Eigenschaften oder Kennzeichnungen zu kennen. Kripke bringt in *Naming and Necessity* das Beispiel des Eigennamens „Aristoteles“. Man kann auf Aristoteles erfolgreich referieren auch wenn man nicht weiss, dass er der Lehrer Alexander des Grossen war.<sup>22</sup> Das gleiche können wir auf „Hamlet“

---

<sup>20</sup> Vgl. Everett, *Pretense, Existence, and Fictional Objects*, S. 78.

<sup>21</sup> Vgl. Kripke, *Naming and Necessity*, S. 48.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 57, S. 82.

anwenden. Viele Leute haben das Werk nicht gelesen und wissen nicht, dass Hamlet ein dänischer Prinz ist. Trotzdem können sie erfolgreich auf „Hamlet“ referieren und beispielsweise sagen: „Hamlet ist eine der bekanntesten Figuren Shakespeares“.

Nimmt man an, dass „Hamlet“ ein starrer Bezeichnungsausdruck ist, stellen sich einige Fragen, die Kripke so in *Reference and Existence* nicht anspricht. Oft gibt es verschiedene Versionen eines fiktiven Charakters und diese werden miteinander verglichen. So gibt es mehrere Sherlock Holmes Darstellungen und in jeder von ihnen existiert Sherlock Holmes. Aber ist der Sherlock Holmes aus der 2012 erschienenen Adaption *Elementary* der gleiche Referent wie die von Canon Doyle erfundene Figur? Der 2012 Sherlock Holmes raucht weder Pfeife noch hat er die Sherlock-Holmes typische Kleidung an. Er lebt im modernen New York als ein Drogenabhängiger, der die Polizei in Kriminalfällen berät. Watson ist in dieser Version eine Frau, die ihm als Suchtberaterin zugestellt wird, aber dann mithilft, die Fälle zu lösen. Alle diese Versionen von Sherlock existieren in unserer Welt und nicht in einer möglichen postulierten Welt. Wenn man die Existenz von fiktiven Entitäten nur in ihrer jeweiligen Fiktion annimmt – mit dem implizierten „In der Geschichte“, dann stellt sich dieses Problem nicht. Watson als Frau existiert dann nur in der Adaption *Elementary*. Nimmt man aber die Existenz von fiktiven Entitäten ausserhalb ihrer jeweiligen Fiktion an, können die verschiedenen Sherlock und Watson Figuren nicht identisch sein. Denn wie könnte eine Figur gleichzeitig ein Mann und eine Frau sein? Dies kann man insoweit umgehen, indem man annimmt, dass mit jeder fiktiven Adaption ein neuer Referent geschaffen wird. Dann können verschiedene Referenten miteinander verglichen werden und Aussagen wie „Ich finde den Harry Potter in den Büchern viel besser als denjenigen der Filme“ getätigt werden.<sup>23</sup>

#### 4.1 Transworld Identification

Die Theorie, dass mit jeder neuen fiktiven Adaption ein neuer Referent entsteht, löst nicht alle Probleme, die sich bei der Annahme, dass fiktive Personen auch Eigennamen haben, ergeben. Ist denn Sherlock Holmes immer noch Sherlock Holmes auch wenn er nicht ein berühmter Detektiv in Baker Street ist, sondern den ganzen Tag in einem Büro hockt und Steuern bearbeitet? Es müsste sich nicht viel ändern damit in einer anderen möglichen Welt Doyle ein Buch über einen Steuerbearbeiter namens Sherlock Holmes schreibt. So könnte dieser Sherlock die

---

<sup>23</sup> Dass Watson als Frau eine andere fiktive Figur ist, als der originale Watson, leuchtet ein. Aber bei sehr ähnlichen Adaptionen, ist dies etwas schwieriger zu fassen. Angenommen, eine Filmadaption ist sehr originalgetreu, dann scheint es für mich nicht eine komplett neue Figur zu sein.

gleiche Familie haben, aber statt Detektiv Steuerberater werden. Für Menschen macht das Argument Sinn, dass sie immer noch die gleiche Person bzw. der gleiche Referent sind, auch wenn sie einen völlig anderen Lebensweg in einer anderen möglichen Welt eingeschlagen haben. Nixon bleibt Nixon auch wenn er nicht Präsident geworden wäre.<sup>24</sup> Aber wäre Harry Potter immer noch der gleiche Harry Potter, wenn er sich nicht in einem Roman über ein Zauberschüler in einer Zauberwelt wäre? Ich finde nicht. In dieser Welt referieren wir, wenn wir „Harry Potter“ sagen auf den Zauberschüler aus dem Werk von J.K. Rowling. Angenommen Harry Potter hätte blonde Haare und keine Eule sondern eine Katze, aber der Rest der Geschichte bleibt in etwa gleich, dann wäre es für mich wohl immer noch Harry Potter. Aber dass Harry Potter ein Zauberschüler ist, der an eine Zauberschule geht, das scheint für mich essentiell für dafür zu sein, dass Harry Potter Harry Potter bleibt.<sup>25</sup> Das ist für Kripkes These insoweit problematisch, dass wir somit fiktive Personen stärker über ein Bündel von Eigenschaften bzw. Kennzeichnungen zu identifizieren scheinen als bei realen Personen.

Dies lässt sich lösen, indem man annimmt, dass fiktive Charaktere ganz andere und eine längere Liste an essentiellen Eigenschaften haben. Essentielle Eigenschaften sind jene ontologischen Eigenschaften, die gegeben sein müssen, damit das Objekt die gleiche Identität behält in einer anderen möglichen Welt.<sup>26</sup> Somit kann man sagen, dass es für „Harry Potter“ essentiell ist, dass er eine Zauberschule besucht so wie es für Nixon essentiell ist, dass er die gleichen Eltern hat. Problematisch ist dieser Vorschlag insoweit, dass es für alle Menschen essentiell ist, dass sie die gleichen Eltern behalten in einer möglichen Welt, aber die Haarfarbe ist für alle Menschen nicht essentiell. Bei fiktiven Charakter haben wir diese Art gemeinsamen Nenner nicht. So ist es für Sherlock nicht wichtig, an welche Schule er geht, so lange er der berühmte Detektiv wird, aber für Harry Potter ist es sehr wichtig, an welche Schule er geht. Somit kann man dafür argumentieren, dass fiktive Charaktere Eigennamen haben, aber eine sehr grosse und voneinander unterschiedene Liste an essentiellen Eigenschaften. Dann könnte man in einer anderen möglichen Welt auf das gleiche Objekt referieren, wenn es all diese

---

<sup>24</sup> Vgl. Kripke, *Naming and Necessity*, S. 49.

<sup>25</sup> Diese Intuition kann man natürlich bestreiten. Vielleicht findet eine andere Person, dass es für fiktive Figuren egal ist, wenn sie in einer anderen möglichen Welt einer anderen Tätigkeit nachgehen. Ich aber finde, es gibt Veränderungen, die die Figur nicht grundlegend verändern, wie beispielsweise, dass Harry Potter auch eine Katze haben könnte. Aber wenn Harry Potter kein Zaubererjunge wäre, würde sich der Sinn der ganzen Geschichte und des ganzen Charakters ändern.

<sup>26</sup> Vgl. Kripke, *Naming and Necessity*, S. 52.

essentiellen Eigenschaften aufweist und somit das gleiche Objekt bleibt. Somit wäre der Sherlock Holmes, der in einer anderen möglichen Welt Steuern bearbeitet, nicht der gleiche Sherlock Holmes aus unserer Welt, da die essentiellen Eigenschaften nicht gegeben wären.

#### 4.2 Die Starrheit fiktiver Namen

Es gibt jedoch noch eine andere Möglichkeit. Wie erwähnt sind bei allen Menschen die Eltern eine essentielle Eigenschaft. Wieso sollten fiktive Charaktere als einzige Kategorie so viele völlig verschiedene essentielle Eigenschaften haben? So kann man dafür argumentieren, dass die einzige essentielle Eigenschaft jene ist, dass der Autor der gleiche bleibt, da dies die einzige essentielle Eigenschaft ist, die von allen fiktiven Figuren geteilt werden kann. Man kann ohne Probleme eine mögliche Welt postulieren, in der Doyle eine Figur erschaffen hat, die ebenfalls „Sherlock Holmes“ heisst, aber Steuern bearbeitet. Referiere ich, wenn ich „Sherlock Holmes“ sage, auch auf den Sherlock in jener Welt? Oder referiere ich eben nur auf den Sherlock, der ein berühmter Detektiv ist, der Pfeife raucht? Dieses Beispiel erinnert an das Beispiel „Jack the Ripper“, welches Kripke selbst bringt. In einer anderen möglichen Welt hat jemand anders all diese Frauen umgebracht. Wenn man „Jack the Ripper“ sagt, so referiert man auf den Mörder, wer auch immer dieser ist:

“[...] ‘Jack the Ripper’ to refer to the man, whoever he is, who committed all these murders, or most of them. Then they are giving the reference of the name by a description. But in many or most cases, I think the theses are false.”<sup>27</sup>

Angenommen ein anderer Autor erschafft in einer anderen möglichen Welt einen Detektiv, der Pfeife raucht und die gleichen Fälle löst wie Sherlock. Möglicherweise gibt es auch einen Watson. Die Figur besitzt den gleichen Dialog und begeht die gleichen Handlungen. Ist dieser Charakter Sherlock Holmes? Da die essentielle Eigenschaft des Autors nicht gegeben ist, ist es nicht mehr die gleiche Figur. Wenn ich trotzdem auf dieses Objekt referiere, ist es wie beim „Jack-the-Ripper“ Beispiel. Wenn ich „Sherlock Holmes“ sage, handelt es sich um einen Namen, dessen Referenz von einer Kennzeichnung gegeben ist?<sup>28</sup> Wenn ja, dann gibt es Grund anzunehmen, dass Namen von fiktiven Entitäten nicht starr sind.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Kripke, *Naming and Necessity*, S. 79

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 80.

<sup>29</sup> <sup>29</sup> Auch wenn Kripke nicht explizit zugibt, dass Namen wie „Jack the Ripper“ nicht starr sind, kann man annehmen, dass es sich um einen nicht-starren Bezeichnungsdruck handelt. Dazu siehe: Donald Nute, *Do Proper Names always rigidly designate?*, S. 480-482.

## 5 Konklusion

Kripke findet einige Lösungen zu den Problemen, die sich bei Aussagen über fiktive Entitäten ergeben. Russells und Strawsons Ansatz spiegelt sich zu wenig im natürlichen Sprachgebrauch wieder. So ist Kripkes Theorie, dass es zwei verschiedene Arten von Prädikaten gibt, einleuchtend. Er erbringt viele Beispiele, die seine Theorien effektiv untermauern und unseren Umgang mit fiktiven Entitäten im normalen Sprachgebrauch wiedergeben. Jedoch gibt es Möglichkeiten, diese Erkenntnis in eine Kennzeichnungstheorie einzuschliessen. So kann ich die zwei Prädikate ebenfalls auf die Kennzeichnung „Der Hauptcharakter aus dem Buch „Harry Potter und der Stein der Weisen““ anwenden und nicht nur auf den Namen „Harry Potter“. So könnte ich sagen: „John möchte wie der Hauptcharakter aus dem Buch „Harry Potter und der Stein der Weisen“ sein“. Das heisst, man könnte Kripkes Erkenntnisse in *Reference and Existence* annehmen ohne seine Eigennamenstheorie.

Da wir Existenzaussagen über fiktive Entitäten intuitiv negativ bewerten, stellt sich die Frage, ob diese zwei Prädikate ebenfalls in eine antirealistische Theorie aufgenommen werden können. Die Implikation „in der Geschichte“ lässt sich relativ einfach einfügen. Auch wenn Kripke nicht viel zu der Problematik der Existenzaussagen über fiktive Entitäten sagt, finde ich es überzeugend, dass „fiktiv“ nicht „nicht-existent“ aussagt. Wenn wir sagen, ein Charakter ist fiktiv, aber nicht existent, dann sagen wir aus, dass er kein echter Mensch oder physisch existent ist. Auch wenn es uns im normalen Sprachgebrauch sträubt, die Existenz von fiktiven Charakteren anzunehmen, nehmen wir die Existenz anderer abstrakter Objekte ohne Überlegen an. Möglicherweise waren wir uns im normalen Sprachgebrauch der Ontologie von fiktiven Entitäten nicht bewusst.

Trotz all dieser Argumente, die für Kripkes Realismus stehen, hätte er meiner Ansicht nach die Ontologie fiktiver Entitäten und ihre Integration in die Eigennamenstheorie viel besser erklären müssen. Er stellt weder dar ob sie Eigennamen besitzen noch welches ihre essentiellen Eigenschaften sind oder wie sich die Identität über mögliche Welten mit ihnen verhält. Dies lässt viele Fragen offen. Wie dargelegt habe ich zwei Möglichkeiten vorgeschlagen, wie man fiktive Entitäten meiner Ansicht nach integrieren kann. Entweder sind fiktive Namen nicht starr – das heisst in einer anderen Welt kann eine andere Figur Sherlock Holmes sein – oder fiktive Entitäten haben eine sehr detaillierte und voneinander unterschiedene Liste von essentiellen Eigenschaften.

## 6 Literaturverzeichnis

Anthony Everett, *Pretense, Existence, and Fictional Objects*, in: *Philosophy and Phenomenological Research* Vol. 74 No. 1, Bristol 2007, S. 56-80.

Saul A. Kripke, *Naming and Necessity*, Cambridge 1940<sup>12</sup>.

Saul A. Kripke, *Reference and Existence: The John Locke Lectures*, Cambridge 2013.

Donald Nudge, *Do Proper Names always rigidly designate?*, in: *Canadian Journal of Philosophy* Vol 8, No. 3, Alberta 1978, S. 475-484.

Bertrand Russell, *Kennzeichen*, in: *Das Universalien-Problem*, hrsg. v. Wolfgang Stegmüller, Darmstadt 1978, S. 21–40.

Peter Strawson, *Über Referenz*, in: *Eigennamen: Dokumentation einer Kontroverse*, hrsg. v. Ursula Wolf, Frankfurt am Main 1985, S. 94-126.

Peter Lamarque, *Hospitable theories. Fictional entities*, 1998, in: *Routledge Encyclopedia of Philosophy* (Stand: 23.12.2021), <https://www.rep.routledge.com/articles/thematic/fictional-entities/v-1/sections/hospitable-theories#>

John Nault, "*Free Logic*", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, hrsg. v. Edward N. Zalta (Stand: 23.12.2021), <https://plato.stanford.edu/archives/fall2021/entries/logic-free/>.



## 7 Authentizitätserklärung

Ich bezeuge mit meiner Unterschrift, dass meine Angaben über die bei der Abfassung meiner Seminararbeit benützten Hilfsmittel und über mir allenfalls zuteil gewordenen Hilfe in jeder Hinsicht der Wahrheit entsprechen und vollzählig sind.

Ort und Datum:

Fribourg, der 23.12.2021

Unterschrift:

A large black rectangular redaction box covering the signature area.